

Hans J. Wulff

Erzähltextanalyse

Eine erste Fassung dieses Artikels erschien in: *Erzählen in Literatur und Film*. Materialien eines Symposiums der Forschungsgruppe Film v. 5. bis 7. Dezember 1989. Hrsg. v. Jörg Schweinitz. Berlin: Akademie der Künste der DDR 1990, S. 16-18 (= Arbeitshefte. 42.).

Bibliographische Angabe der Online-Fassung: <http://www.derwulff.de/2-26>.

Lassen Sie mich noch einmal resümieren, was die spezifischen Annahmen sind, von denen aus unsere Untersuchungen zur Erzähltextanalyse unternommen wurden. Dazu sei zunächst kurz auch ausgegriffen in das Umfeld verwandter Arbeiten. Obwohl wir nicht glauben, daß sich der von uns seinerzeit eingeschlagene Weg völlig von den üblichen Verfahren der Erzähltextanalyse unterscheidet, gibt es doch deutliche Differenzen.

Viele der sich "Erzähltextgrammatik" nennenden Versuche, sich der Regeln und Bauformen jener verbreiteten, ja universell erscheinenden menschlichen Tätigkeit des "Erzählens" anzunehmen, gliedert die Erzählung in Teiltexthe oder Teiltexthfunktionen, die sich "Setting", "Rahmen", "Ziel", "Komplikation", "Auflösung" usw. nennen. Wenn man einen laxen Vergleich anstellen wollte, könnte man diese Gliederung der Erzählung mit den linguistischen "Satzbauplänen", mit syntaktischen Mustern und dergleichen mehr in Beziehung setzen. Da wird ein für allgemeingültig gesetztes dramatisches Schema (ein Handlungsschema, das ja in manchem tatsächlich an die Kategorien der Aristotelischen Dramatik erinnert) genommen und als Strukturschema von Texten des Typs "Erzählung" genommen.

Im Grunde haben wir es hier mit einem klassifikatorischen Verfahren zu tun, das vor allem dazu dient, stereotype Funktionen von Teiltexthen auszuweisen, die an der Gesamtgestalt der Erzählung beteiligt sind. Von der Substanz und Spezifik der Handlung wird dabei abstrahiert. Das Thema der Erzählung spielt gegen dieses Gliederungsschema keine Rolle mehr. Das, was die semantische oder semantotaktische Konnexität und die Kohärenz des Textes fundieren kann (über die dramatische Bauform hinaus), gerät aus dem Blick.

Dabei war der erste Entwurf einer narrativen Theorie ganz nahe an der Substanz der Erzählung. Propp ging in seiner syntaktosemantischen Analyse seines Korpus' von Zaubermärchen davon aus, daß er es mit "handlungsbasierten" Texten zu tun hätte, und nahm das Handeln der Personen als jene Größe, die

Sinn und Zusammenhang der Handlungslinie der Erzählung schaffen könnte. Dementsprechend definierte er die elementare Einheit des grammatischen Baus - die "Funktion" - als "eine Aktion einer handelnden Person <...> unter dem Aspekt ihrer Bedeutung für den Gang der Handlung" (Propp 1975, 27). Zweierlei ist damit gemeint: zum einen wird eine Funktion als eine Handlung vollzogen und realisiert; und zum anderen ist die Handlung kontextsensitiv bestimmt - nicht alle Handlungen sind für die narrative Analyse von Interesse, und auch nicht alle Momente einer Handlung spielen für die in ihr realisierte(n) Funktion(en) eine Rolle, sondern nur solche, die den Gang der Handlung voranbringen.

Für die Untersuchung von Erzählungen hat diese Annahme eine Fülle von gewichtigen Konsequenzen. Man könnte z.B. annehmen, daß nur gewisse Handlungen als Funktionen auftreten könnten - dagegen wäre einzuwenden, daß jede Handlung als narrative Funktion auftreten kann (wenn nur die Kontextbedingungen dafür gegeben sind). Der Handlung ist die Rolle, die sie in der Struktur einer Erzählung einnehmen kann, nicht eingeschrieben, sie kann ihr nicht abgelesen werden.

In der Durchführung isolierte Propp dann für sein Korpus ein Ensemble einzelner Funktionen. Die Kombinatorik der Funktionen beschrieb er aber noch ganz eingeschränkt mit Blick auf ihre unmittelbaren Nachbarschaften; in manchem erinnert das heute an die Beschreibungstechniken der Markoff-Grammatiken. Der Akzent der Beschreibung lag eindeutig auf der syntaktischen Seite; die Sequenzierung von Funktionen und die Beschreibung alternativer Verkettungen bildeten den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

Dagegen ist die Beschreibung der Prinzipien, Verfahren und Kategorien, die die Einheit des jeweiligen Textes fundieren können und aus der die Kriterien für den Zusammenhalt, die Wohlgeformtheit und die Abgrenzbarkeit von Texten abgeleitet werden können, kein Gegenstand einer so verstandenen narrativen Beschreibung.

Gerade an dieser Stelle setzten wir seinerzeit in Münster an. Wir gingen von der Annahme aus, daß ein Erzähltext ein Gefüge - oder genauer: eine Hierarchie - von Planstrukturen sei, die alltäglichem Formalwissen über Handlungen entstammt. Es gibt dabei solche Pläne, die ganze Texte regieren und zusammenhalten können (wir nannten sie seinerzeit "Globalpläne"), also das leisten, was in zahlreichen Textgrammatiken und Texttheorien als "Makrostrukturen" bezeichnet wird.

Diese umgreifenden Pläne können andere Pläne funktionalisieren und in abhängiger Rolle einbetten und binden. "Globalpläne" bilden die relevanten strukturellen Kontexte, in denen die Funktionalisierung subordinierter Handlungspläne festgemacht werden kann. In dieser Art entsteht eine textuelle Hierarchie von Planstrukturen, die mit der Ausfallung in die normalerweise episodale Struktur der Erzählung verknüpft ist.

Von hier lassen sich auch Überlegungen anstellen die Struktur der Handlungen betreffend, die die Fähigkeit haben, Kerne von narrativen Globalplänen zu haben: Sie müssen komplex sein, Interaktionen und Rollenbeziehungen konstituieren, einen Konflikt umfassen. Das wird an einem Beispiel noch darzustellen sein.

Der Aufbau einer narrativen Theorie, die von der Planhaftigkeit menschlichen Handelns und auch erzählten Handelns ausgeht, umfaßt vier relativ deutlich voneinander geschiedene Bereiche:

(1) Planstrukturen und Wissen über Exponentensysteme sowie über die Struktur von Exponentensystemen sind Teile des allgemeinen kulturellen Wissens bzw. gehören zum kulturellen System. Dazu zählen vor allem die Konzepte komplexer Handlungen, die für das Erzählen insofern wichtig sind, als sie die Kerne textkonstitutiver Planstrukturen darstellen. Zum Teil sind diese Konzepte in die Lexik und Grammatik der natürlichen Sprachen eingegangen. Ihre Explikation führt zu elementaren diagrammatischen Konzepten, die als "Mikrogeschichten" aufgefaßt werden können. Ein Beispiel ist das noch vorzustellende "beschuldigen" - ein Verb mit Folgerungen, Präsuppositionen und Komplementen. In der formalistischen Literaturwissenschaft nennt man derartige Gebilde manchmal "Sujets".

(2) "Plots" sind die kanonische Form von Geschichten. Sie sind polyperspektivisch, enthalten eine

Chronik und können mit verschiedenem Abstraktionsgrad gefaßt sein. Sie sind Fusionierungen von Sujets. Sprachlich können sie als "Inhaltsanagaben" annäherungsweise realisiert werden.

(3) Diskursive Strukturen sind Techniken der Formulierung. Sie sind z.T. medienpezifisch, z.T. medienunspezifisch. Sie dienen dazu, Plots in Textindividuen umzuformen. Sie legen die Zeitform des endgültigen Textes fest, fixieren seine Perspektivik, umfassen die episodale Gliederung usw.

(4) Textindividuen sind realisierte Texte in jeweiligen Medien.

An dem Beispiel, an dem wir unsere Überlegungen insbesondere erprobt und exemplifiziert haben:

Den Kern der Makrostruktur bzw. der Makroproposition bildet die Handlung des beschuldigen. Im ersten Schritt haben wir versucht, alltägliches Formalwissen über "Beschuldigen" mit den Darstellungstechniken der linguistischen Semantik zu explizieren - in der Annahme, daß das Wissen über die Handlung sich auch in der sprachlichen Form niedergeschlagen hat. Wir haben versucht, von der Beschreibung der sprachlichen Form überzugehen auf eine umfassendere "Handlungsgrammatik", also nicht nur solche Bestimmungsstücke der bezeichneten Handlung auszuweisen, die in der sprachlichen Lexematisierung "geronnen" sind, sondern die die Form der Alltagshandlung selbst ausmachen. Das Verfahren sah dabei so aus, daß wir das komplexe differenzierte Verb "beschuldigen" als eine Lexikalisierung einer komplexen Konstruktion genommen haben. Die in der linguistischen Beschreibung übliche Zerlegung in Komponenten entspricht dabei einer Expansion auf syntaktische Paraphrasen, die wir als nicht weiter zerlegbare Primzeichen bzw. Elemente der Komplexhandlung angesehen haben.

Ich will diese Analyse hier nicht in ganzem Umfang vorstellen, das verbietet der gesetzte Zeitrahmen (es geht ja auch dem Veranstalter wohl eher um die Darstellung der Beschreibungstechnik, mit der wir verfahren sind). Darum hier nur in aller Kürze:

(1) Hinsichtlich der *Wertigkeit* ist "beschuldigen" dreistellig.

(2) Die beiden ersten Stellen sind Akteure, ein Offendend und ein Defendend; auf jeden Fall etabliert die *performative* Komponente von "beschuldigen" eine Interaktion und eine spezifische Beziehung.

(3) Die dritte Stelle der Konstruktion ist wiederum eine Proposition - eine *Tat* eines der beiden Interaktanten.

(4) Diese Tat wird mit der Beschuldigung *behauptet* und zugleich *bewertet*; "beschuldigen" umfaßt also mindest diese beiden weiteren Sprechhandlungen, die beide implizit vollzogen werden.

(5) Eine Beschuldigung verlangt als ein *Handlungskomplement* nach einer "Entschuldigung", eröffnet also die obligatorisch zu erfolgende zweite Handlung, für die der Beschuldigte der Akteur zu sein hat. Es wird also eine *Obligation* für den Beschuldigten ausgesprochen.

(6) Um dieses erfassen zu können, haben wir angenommen, daß mit der Beschuldigung außerdem eine nachdrückliche *Aufforderung* von x an y ergeht, sich zu entschuldigen.

(7) Mit der Bewertung der Tat des Beschuldigten hängt zusammen, daß - bei ausreichender Schwere - zugleich eine *Sanktion* angedroht wird (als ein weiteres, deontisch begründetes Handlungskomplement); die Drohung kann wiederum implizit oder explizit erfolgen.

Auf diese Art stellt sich heraus, daß "Beschuldigen" die Sammelbezeichnung eines sehr komplexen formalen Handlungsgefüges ist.

Die These war nun, daß dieses formale Gefüge die *Grundlage eines Erzählmotivs* sei. Das hängt mit der schon oben angedeuteten Annahme zusammen, daß nur Handlungen einer gewissen formalen Komplexität den Kern von Erzählmotiven bilden können. "Beschuldigen" bindet mehrere Satzvariablen, enthält ein Argumentationsverhältnis zwischen Satzvariablen und erfüllt somit Minimalbedingungen der "Textualität". Außerdem sind die beiden für Erzähltexte wichtigen Momente *Konflikt* und *antagonistische Rollenstruktur* schon in "beschuldigen" angelegt.

Eines der Erzähl-Motive, in das das Beschuldigungs-Schema eingeht und mit dem wir uns diverse Male beschäftigt haben, hat keine griffige und verbreitete deutsche Bezeichnung, so daß wir zu der Titelphrase "Unter falschem Verdacht" oder zu der ungrammatischen aber verständlichen Formulierung "Unschuldigen beschuldigt!" gegriffen haben:

Eine in Kriminalgeschichten übliche Ausgangskonstellation der Erzählung besteht darin, daß jemand in eine Situation gerät, in der er sich ausrechnen kann, daß er eines Vergehens oder einer Straftat beschuldigt werden wird, die er nicht begangen hat,

für die er sich aber auch nicht "entschuldigen" kann. Er gerät dadurch in eine komplizierte *Dilemmasituation*, die nicht allein dadurch gekennzeichnet ist, daß der Protagonist seine Unschuld nicht nachweisen kann, sondern auch dadurch, daß er fliehen muß, will er sich der angedrohten Sanktion, die Teil des "Beschuldigungs"-Plans ist, entziehen. Flieht er, kann dies wiederum von seinen Antagonisten als Eingeständnis von "Schuld" aufgefaßt werden. Andererseits muß er fliehen, weil er keine Hilfe bei der Aufdeckung der "wahren Schuldverhältnisse" erwarten kann - will er seine Unschuld nachweisen, muß er die Aufklärung der Tat selbst in die Hand nehmen.

Unter der besonderen Bedingung, daß der Verdächtige unschuldig ist, integriert der Beschuldigungs-Plan in diesem Erzähl-Motiv zwei weitere Handlungspläne: die *Flucht* als den Entzug vor der ungerichteten Sanktion, zugleich aber auch als Voraussetzung dafür, daß der Flüchtige die *Aufklärung* der Straftat, die ihm zur Last gelegt wird, selbst in die Hand nehmen kann. Für beide Handlungspläne können wiederum *Helfer* eingeführt werden. Usw. Der superordinierte Beschuldigungs-Plan kann also jederzeit um andere Pläne erweitert (expandiert) werden, ohne daß seine Superordination - d.i. genau seine Funktion als textuelle Makrostruktur - dadurch in Frage gestellt würde. Die integrierten und subordinierten Handlungspläne dienen in der Regel dazu, die Bedingungen dafür zu schaffen, daß die Entschuldigung doch noch geleistet werden kann, sind also abhängig und stehen in klarer Funktion der Makrostruktur. Der Verdächtige unterliegt so lange dem Beschuldigungs-Schema, bis er entweder eine Entschuldigung leistet oder bis er die Sanktion verbüßt hat; erst dann steht er nicht mehr "unter dem Schema".

Die "Grammatizität" des Schemas kann man auch an der Darstellung als Markov-Grammatik ablesen:

V: B
V: A(B,R-,S)<F/D>

B: R+: Stop
B: R-

R-: S
R-: <F/D>

S: Stop
S: F

F: F-<H>
F: F+<F/D>
F: F-<T>

T: Stop
H: B
H: S
H: T

D: D-<F/D>
D: D+<R-/R+>

Legende

V = Verstoß
A = Antizipation
B = Beschuldigung

R = Rechtfertigung

S = Strafe
F = Flucht
H = Verhaftung
T = Tod, Selbstmord

D = Detektion
+/- = gelingt/gelngt nicht

Ketten

- (1) V,B,R+
- (2) V,B,R-,S
- (3) V,B,R-,F,F+,D,D+,R+
- (4) V,A(B,R-,S)F,F+,F,F+,D,D-,F,F+,D,D-,F,F-,H,B...

Das Programm der Analyse von Erzähltexten, dem bis hier gefolgt ist, geht davon aus, daß es
1. *elementare Erzählschemata* wie den Plan der Geschichten des Motivs "Unter falschem Verdacht"

gibt; diese Schemata garantieren die makrostrukturelle Kohärenz und Konnexität von Texten;
2. weiterhin wird angenommen, daß diese superordinierten Erzähl- und Handlungsschemata andere Erzähl- und Handlungsschemata *integrieren und funktionalisieren* können (können selbst also auch in abhängiger Funktion stehen); neben der Erweiterung (Expansion) von Schemata ist die *Kombinatorik* elementarer Erzählschemata zu untersuchen.
Dies ist das klassische Programm der Narrativik seit Propp, sozusagen die "grammatische Untersuchung" des Gegenstandes.

Die nächsten Schritte der Analyse sind simpel und erwartbar:

- * man stellt ein Korpus zusammen;
- * man sucht ausgezeichnete Beispiele (Exempla und Prototypen);
- * man arbeitet an Zusammenfassungen die Geltung der Globalpläne heraus;
- * man versucht, die historische und systematische Variabilität am Korpus zu eruieren (und: zu begründen).
- * Und das größte theoretische Problem: man versucht, die semantisch-narrative Spezifizierung von abstrakten narrativen Handlungsplänen zu Erzähltexten zu beschreiben (ein Gebiet, auf dem wir ganz und gar am Anfang stehen; dazu wird Karl-Dietmar Möller noch einiges sagen).

Peter Wuss bat mich, kurze Bemerkungen zu machen (1) zur Deskription, (2) zur Stereotypisierung und (3) zum geschichtlichen Wandel von Motiven.

Das bis hier Gesagte betrifft vor allem die deskriptive Seite des Vorhabens. Zur Stereotypisierung will ich nur ganz kurz anmerken, daß wir es auf grammatischem Niveau sowieso mit konventionalisierten (also auch: stereotypisierten) Gegenständen zu tun haben.

Die anderen Fragen möchte ich der Diskussion überlassen.